

Ottokar Luban

## Rosi Wolfsteins antimilitaristische Aktivitäten 1916/17: Neue Quellenfunde

Rosalie – genannt Rosi – Wolfstein (später Rose Frölich) wurde am 27. Mai 1888 in einer jüdischen Kaufmannsfamilie mit vier Kindern in Witten/Ruhr geboren. Nach Eintritt in die SPD 1908 führte Rosi Wolfsteins politisches Engagement dazu, dass sie für den Lehrgang 1912/13 an der zentralen Parteischule in Berlin ausgewählt wurde. Hier war Rosa Luxemburg eine sie stark beeindruckende Dozentin, mit der sie wie auch andere Lehrgangsteilnehmer(innen) privat in Kontakt kam, der über die folgenden Jahre fortgesetzt wurde. Während des Weltkrieges arbeitete Wolfstein auf dem linken Flügel der Arbeiterjugend wie der sozialdemokratischen Partei mit großem Engagement mit, war als regionale Leiterin der Opposition in der Arbeiterjugend und als Vertrauensperson der Spartakusgruppe in Duisburg tätig, wo sie als Angestellte im Konsumverein beschäftigt war. Wegen ihrer illegalen Friedensaktivitäten war sie im Ersten Weltkrieg mehrfach inhaftiert.

Weitere politische Aktivitäten in den folgenden Lebensjahren: Im November 1918 Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates Düsseldorf, Delegierte und Schriftführerin auf dem Gründungsparteitag der KPD Ende Dezember 1918, Delegierte auf dem 2. Kongress der Kommunistischen Internationale, Mitglied der KPD-Zentrale 1921–1923, KPD-Landtagsabgeordnete in Preußen 1921–1924, Lebensgefährtin Paul Frölichs und dessen Mitarbeiterin bei der Herausgabe der Werke Rosa Luxemburgs ab Mitte der 1920er Jahre, nach Ausschluss aus der KPD 1929 KPO und später SAP, nach Emigration 1933 in Paris in der Auslandsleitung der Exil-SAP, Unterstützung für die Volksfront-Politik, weitere Flucht 1941 in die USA, wo sie 1948 Paul Frölich heiratete, 1951 Rückkehr nach Deutschland, aktives Mitglied in der SPD, im Alter von 99 Jahren am 11. Dezember 1987 in Frankfurt am Main verstorben.<sup>1</sup>

Wenn auch eine wissenschaftliche Biografie noch aussteht, so ist die engagierte Linkssozialistin mehrfach geehrt worden, zuletzt 1995 im Rahmen einer Broschüre der Rosi-Wolfstein-Gesellschaft in Witten mit Beiträgen über verschiedene Stationen ihres politischen Lebens.<sup>2</sup> Darin widmet sich in einem fundierten Aufsatz der leider unterdessen verstorbene Leipziger Historiker Siegfried Scholze dem „Wirken Rosi Wolfsteins während des Ersten Weltkrieges“, in erster Linie einigen Aspekten ihrer Mitwirkung in der linken Opposition der sozialistischen Arbeiterjugend.<sup>3</sup> Sowohl zu ihrer Rolle als Leiterin der Opposition in der Arbeiterjugend im Bezirk Niederrhein wie zur Verbindung Rosi Wolfsteins zu Rosa Luxem-

1 Hermann Weber/Andreas Herbst: Deutsche Kommunisten. Biografisches Handbuch 1918 bis 1945, Berlin 2004, S. 883f.; mündliche Angaben von Rose Frölich gegenüber dem Verfasser, 9.3.1968.

2 Rosi-Wolfstein-Gesellschaft e.V. Witten (Hg.): „Sie wollte und konnte nie etwas Halbes tun.“ Die Sozialistin Rosi Wolfstein-Frölich 1914–1924, bearb. von Frank Ahland und Beate Brunner, mit Beiträgen von Helga Grebing, Klaus Kinner u.a., Witten 1995. Nach Auskunft von Frank Ahland ist die Gesellschaft derzeit nicht mehr aktiv.

3 Siegfried Scholze: Zum Wirken Rosi Wolfsteins während des Ersten Weltkrieges, in: ebd., S. 34–40.

burg und zur Führung der Spartakusgruppe sollen im Folgenden anhand jüngst erschlossener Quellenmaterialien (Reichsgerichts- und Polizeiakten) einige neue Erkenntnisse beige-steuert werden. Vor allem geben einige Briefe Wolfsteins aus der Gefängnishaft Ende 1916 interessante Einblicke in ihre Persönlichkeit und in ihr Verhältnis zu ihrer Familie.

Im Rahmen der generellen umfangreichen Überwachung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung interessierte sich die Politische Polizei für die Teilnehmer(innen) der zentralen Parteischule in Berlin, hier für den Lehrgang 1912/13. In einem Bericht der Polizeiverwaltung der Stadt Witten an den Polizeipräsidenten von Berlin vom 30.11.1912 heißt es, dass die junge Kassiererin Rosalie Wolfstein, einer „früher wohlhabenden Familie eines Börsen-Agenten entstammend“, der 1901 Selbstmord begangen habe, jetzt wieder in Witten bei ihrer Mutter wohne, die eine Herrenpension betreibe. R. Wolfstein sei in benachbarten Landkreisen mehrfach auf SPD-Versammlungen als Hauptrednerin aufgetreten. „Sie soll hier von der sozialdem. Agitatorin Rosalie Lübeck [Rosa Luxemburg] besucht worden sein.“<sup>4</sup> Offensichtlich war Luxemburg während ihrer Wahlkampfreise ins Industriegebiet an Rhein und Ruhr Anfang 1912 zu Gast bei Rosi Wolfstein, die die berühmte Genossin schon 1910 persönlich kennengelernt hatte, als sie sie im Parteiauftrag bei einer Versammlungstournee in ihrem Heimatkreis zu betreuen hatte.<sup>5</sup> Nach weiteren Kontakten 1912/13 im Rahmen der Parteischule in Berlin verdeutlichen mehrere Briefe Luxemburgs in den folgenden Jahren die politische und persönliche Wertschätzung für die junge Parteigenossin.<sup>6</sup>

In der Kriegszeit veränderte sich die Situation für die unterdessen in Duisburg arbeitende und wohnende Rosi Wolfstein. Der linke Flügel der SPD wurde besonders geschwächt, weil die jungen männlichen Genossen sehr bald zur Armee mussten und die Linken der mittleren Jahrgänge bei oppositioneller Tätigkeit in der SPD wegen des Belagerungszustandes schnell in die Gefahr gerieten, verhaftet oder strafweise eingezogen und damit ausgeschaltet zu werden. Deshalb fiel häufig den Genossinnen die Aufgabe zu, die antimilitaristische Agitation innerhalb und außerhalb der Partei mit zu organisieren. So wurde die immer aktive Wolfstein bald für die Linken in Duisburg und die weitere Umgebung von Düsseldorf bis Essen und Elberfeld-Barmen die Verbindungsfrau zur Führung des linksradikalen Kreises um Karl Liebknecht und Luxemburg, für den sich ab 1916 der Name Spartakusgruppe einbürgerte.<sup>7</sup> Auf von den Strafverfolgungsbehörden zusammengestellten Empfängerlisten von Spartakusflugschriften waren im Sommer und Herbst 1916 abgeschickte Pakete für Duisburg mit Flugblättern zu den Liebknecht-Prozessen enthalten, die aber nicht direkt an Wolfstein, sondern an Deckadressen gegangen waren.<sup>8</sup> Weiterhin erhielt im April 1917 Josef Groß, Duisburg, Friedensstraße, als Deckadresse ein Paket mit 1.000 Exemplaren des Flugblattes „Krieg dem Kriege! Auf zur Feier des 1. Mai!“, die eigentlich über Wolfstein ins Rhein-Ruhr-

4 Landesarchiv Berlin, Rep. 30, Berlin C, Tit. 95, Sekt. 7, Nr. 15943, Bl. 53.

5 Esther Dischereit: „eigentlich könnte es doch viel besser und anders sein“, in: Rosi-Wolfstein-Gesellschaft, S. 22, 26.

6 Rosa Luxemburg: Gesammelte Briefe, 3., überarb. Aufl., Bd. 4, Berlin 2001, S. 269, 274, 312 f., 316, 333.

7 Mündliche Angaben von Rose Frölich gegenüber dem Verfasser, 9.3.1968.

8 Ebd.; Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde [BArch Berlin], R 3003, C 47/16, Nr. 3, Bl. 3 Rück., C 85/16, Nr. 15, Bl. 21.

Gebiet weiterverschickt werden sollten, aber von der Polizei abgefangen wurden.<sup>9</sup> Um den weitgehend unwissenden, aber sofort verhafteten Genossen und Familienvater, der nur seine Adresse zur Verfügung gestellt hatte, zu entlasten, stellte sich Wolfstein der Polizei und war – wie schon einmal Ende 1916 – ab Mai 1917 einige Zeit inhaftiert.<sup>10</sup>

Gegenüber einem Untersuchungsrichter beschrieb der Leiter der USPD-Orts- und Kreisorganisation Duisburg, der Monteur Ernst Schmidt, im Juli 1917 die junge Genossin Rosi Wolfstein auf Grund ihres Auftretens auf örtlichen Parteiveranstaltungen: „Die Angesch[uldigte] ist gewandt, eine gute Rednerin ist sie nicht, sie spricht leidenschaftlich, mit Energie und macht Eindruck auf die Zuhörer.“<sup>11</sup> Die politische Polizei registrierte weitverzweigte Verbindungen Wolfsteins zu Genossinnen und Genossen im niederrheinischen Industriegebiet wie Essen, Düsseldorf (mit der Parteizentrale des Bezirks Niederrhein), Moers, Köln sowie in anderen Orten wie Hof, Hamburg, Braunschweig und Berlin, darunter zu linken Aktivisten der Arbeiterjugend wie Else Beck und Hans Zimmerlich (Berlin), Robert Schradt (Essen), Robert Gehrke (Braunschweig), Karl Plättner (Hamburg).<sup>12</sup> Wolfstein war Leiterin der Arbeiterjugend in der Region um Duisburg. „Bei der Jugend ist sie beliebt“, so die Beschreibung des Leiters der regionalen Duisburger USPD-Organisation in einem Verhör beim Untersuchungsrichter im Sommer 1917.<sup>13</sup> Schon im April 1916 hatte Wolfstein an einer zentralen Konferenz der Opposition in der Arbeiterjugend in Jena teilgenommen, was auf einem Foto und auf der Anwesenheitsliste festgehalten worden war.<sup>14</sup> Ihr antimilitaristisches Engagement sowohl in der linken Sozialdemokratie wie in der oppositionellen Arbeiterjugend brachte ihr schon Ende 1916 einen über zweimonatigen Gefängnis-aufenthalt ein. Wolfstein hatte sich am 1. Oktober 1916 im Wartesaal des Bahnhofs in Düsseldorf zu einer Besprechung mit sechs anderen führenden linken Jugendgenossen der Region getroffen, die alle von Kriminalbeamten vorübergehend festgenommen wurden. Letztendlich wurden alle in einer Berufungsverhandlung freigesprochen. Doch da hatte Wolfstein auf Grund der gegen sie verhängten militärischen Sicherheitshaft bereits einen mehr als 9-wöchigen Gefängnis-aufenthalt hinter sich.<sup>15</sup>

Aus dieser Gefängniszeit sind fünf Briefe und ein Telegramm Rosi Wolfsteins an die Berliner Genossin Else Beck erhalten geblieben, mit der sie seit dem gemeinsamen Besuch der zentralen Parteischule in Berlin im Winter 1912/13 befreundet war. Diese Schriftstücke wie auch zwei Briefe von Frau Minster und je ein Brief von Berta Wolfstein, der jüngeren

9 Mündliche Angaben von Rose Frölich gegenüber dem Verfasser, 9.3.1968; Sonderarchiv im Russischen Staatlichen Militärarchiv Moskau, Fonds 567, Opus 3, Nr. 1128, Bl. 7, 53. (Es handelt sich um mehrere Bände von Akten des Oberreichsanwalts beim Reichsgericht mit dem Aktenzeichen C 97/17.)

10 Mündliche Angaben von Rose Frölich; Sonderarchiv Moskau, Fonds 567, Opus 3, Nr. 1128, Bl. 17.

11 Ebd., Bl. 206 f.

12 Ebd., Nr. 1130, Bl. 28.

13 Ebd., Nr. 1128, Bl. 207.

14 Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution, Berlin 1929 (Reprint Frankfurt a. M. 1970), S. 131; Ottokar Luban: Die Auswirkungen der Jenaer Jugendkonferenz 1916 und die Beziehungen der Zentrale der revolutionären Arbeiterjugend zur Führung der Spartakusgruppe, in: Archiv für Sozialgeschichte 11 (1971), S. 185–223, hier S. 194 (Anwesenheitsliste).

15 Scholze, S. 38 f.

Schwester von Rosi, sowie von Julia Wolfstein, der Tante, alle an E. Beck gerichtet, befinden sich in den Akten des Untersuchungsverfahrens gegen Else Beck, bei der sie bei einer polizeilichen Haussuchung beschlagnahmt wurden.<sup>16</sup>

Im ersten Brief vom 18. Oktober 1916 informierte Rosi Wolfstein ihre Berliner Freundin von der am 12. Oktober erfolgten Inhaftierung. Vor allem wegen des stark vergilbten Papiers sind die hastig mit Bleistift geschriebenen Zeilen heute kaum noch zu entziffern. Das folgende Schreiben vom 25. November 1916 enthält eine Fülle von persönlichen und politischen Informationen. Wolfstein war am 12. Oktober unter dem Verdacht des Landesverrats in militärische Schutzhaft genommen worden. Nach einer Nacht in einer Zelle mit einer Alkoholikerin kam sie in eine Einzelzelle. Es brauchte aber vier Wochen, ehe ihr die von Verwandten und politischen Freunden übersandte persönliche Wäsche, Toilettenartikel, Papier, Schreibwerkzeug und Bücher ausgehändigt wurden. Da sie auch anfangs keine warme Kleidung besaß, wollte sie sich warm arbeiten und meldete sich zum Nägelklopfen an Schuhen an, wozu sie als Schutzhäftling nicht verpflichtet war. Doch es stellte sich schnell heraus, dass sie dafür körperlich zu schwach war. In diesen ersten Wochen blieb sie ohne Nachricht von außen und fühlte sich von der Familie „(der kleinen & der großen)“, also den Verwandten und Genossen, in Stich gelassen. Sie stellte sich vor, wie die Verwandten und die „Parteibonzen“ auf ihre Inhaftierung reagiert haben würden und zeigte „Anwandlungen von Betrübnis“. Um sich abzulenken und zu beschäftigen, phantasierte sie sich komplette Kinofilme zusammen.

Doch nach vier Wochen verfügte sie wieder über Bücher und Arbeitsmaterialien. Zu ihrer Lektüre zählte sowohl sozialistische (u. a. „Das Kapital“ von Marx) wie belletristische Literatur (Lessing, Hebbel, Ibsen, Shaw, Molière). Jetzt absolvierte sie täglich ein mehrstündiges Arbeitsprogramm: zwei Stunden politische Ökonomie, zwei Stunden Literatur, eine Stunde Fremdsprachen. Bei ihren schriftlichen Aufzeichnungen versuchte die Rechtshänderin mit der linken Hand zu schreiben, da sie bei naturwissenschaftlichen Studien gelesen hatte, dass damit die Hirntätigkeit aktiviert werden sollte. Stimmungsmäßig war sie wieder obenauf: „Lassalles Ausspruch ‚Wir Sozialisten gehen in den Kerker wie andere in den Ballsaal‘ finde ich oft bestätigt.“

Vor allem kam nunmehr die volle Unterstützung ihrer Familie und ihrer Genossen zu Wolfstein in das Gefängnis durch. Ihre ältere Schwester hatte sie schon zweimal, die Frau von Carl Minster, dem Anführer der Duisburger Opposition, bereits einmal besucht. Beide brachten „allerhand zum Verwöhnen“ mit. Rosi Wolfstein war von der Fürsorge ihrer Familie überrascht: „(...) m[eine] Angehörigen sind *sehr*, sehr lieb zu mir, worauf ich gar nicht gefasst war, nach all den heftigen Auseinandersetzungen!“ Wie sie am 7. Dezember 1916 an E. Beck schrieb, hatte es zuvor – offensichtlich wegen Rosis politischer Einstellung – Auseinandersetzungen mit der Familie bei Besuchen in Witten gegeben, so dass sie die Gespräche auf unverfängliche Themen wie etwa die Gesundheit beschränkte. Dass die Familie jetzt

16 BArch Berlin, R 3003, J 883/17, Bl. 8 [Hülle]. Die einzelnen Schreiben weisen keine Paginierung durch das Archiv auf. Die folgenden Abschnitte beziehen sich – soweit nicht anders gekennzeichnet – alle auf diese Briefe. Kommasetzung und Rechtschreibung wurden aktualisiert.

dennoch für eine Selbstbeköstigung Rosi Wolfsteins, also für eine Versorgung von außen, sorgte, kam für die Gefangene „ganz unerwartet“. Wie aus Briefen ihrer Tante Julia Wolfstein in Halle (6.12.), ihrer Schwester Berta (14.12.) und von Frau Minster (zwei Schreiben ohne Datum) an Else Beck hervorgeht, war nunmehr das Netzwerk der Spartakusgruppe zur Unterstützung Rosi Wolfsteins und zweier weiterer inhaftierten Genossen aus Duisburg wirksam geworden. Mathilde Jacob selbst, die aktivste Assistentin der Spartakusführung, hatte sich – wie Bertas Brief zu entnehmen ist – an die Familie Wolfstein gewandt, um die Finanzierung der Selbstverköstigung zu regeln. Denn der Familie fehlten dazu die finanziellen Möglichkeiten. Nach den Briefen der Frau Minster wurde ein Teil der Unterstützung über Sammelisten in Duisburger Genossenkreisen eingebracht. Wie aus dem umfangreichen Schreiben Rosi Wolfsteins vom 25. November ersichtlich, war sie in der ersten Haftzeit so erheblich geschwächt, dass sie vom Arzt ein Heilverfahren verordnet und deshalb die Genehmigung zur Verpflegung von außen bekam.

Jetzt – in ihrem Brief vom 25. November – hatte sie wieder den Kopf frei für politische Anliegen. Ihr Verteidiger Hugo Haase, Vorsitzender der oppositionellen Reichstagsfraktion der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft (SAG), sollte ihren Fall nicht in erster Linie juristisch, sondern politisch vertreten. Die direkte Verbindung zur Spartakusführung kam wieder in Gang. „Eine Ansichtskarte von Julia aus Wronke trifft soeben ein, rufe sie mal an, wenn sie wieder in Berlin ist und grüße schön.“ Dieses Schriftstück ist leider nicht erhalten geblieben. Mit „Julia aus Wronke“ war Rosa Luxemburg gemeint. Aber Wolfsteins Antwort sollte auch an die anderen Spartakusführer in Berlin gehen. Offensichtlich hatte Luxemburg über Wolfstein eine Antwort von Carl Minster angemahnt, wie aus den verschlüsselten Sätzen Wolfsteins hervorgeht: „Herr M. hätte Deiner Schwester Julia schreiben müssen, was ich auch felsenfest von ihm erwartet und ihn sogleich von ihr noch einmal extra darum gebeten hatte.“ Dabei hatte Wolfstein bereits zuvor Briefe, „die so dringenden Inhaltes waren“, geschickt, ohne eine Antwort von Minster zu erhalten. Doch der Kontakt zu Minster war erschwert, weil er vertretungsweise für den inhaftierten Schriftleiter des „Braunschweiger Volksfreunds“ Sepp Oerter die Chefredaktion übernommen hatte und – wie Frau Minster an Else Beck schrieb – erst Weihnachten 1916 wieder nach Duisburg zurückkehren wollte. Die Gefängnisbesuche von Frau Minster bei Wolfstein dienten höchstwahrscheinlich nicht nur der Organisation der Versorgung der Inhaftierten, sondern auch der Nachrichtenübermittlung zwischen der Gefangenen und dem Redakteur. Dass Wolfstein voll über die Planungen und Aktivitäten der Spartakusführung informiert war, geht auch aus weiteren Bemerkungen hervor. So fragte sie Else Beck im Brief vom 25. November: „Was macht Dein lb. [lieber] Großonkel [Franz Mehring]? Gehst Du noch manchmal mit ihm und Herrn Krafft [Leo Jogiches] aus? Oder gibt es das nicht mehr, solch kl[eine], gemütl[iche] Bummel?“ Gemeint sind mit „Bummel“ die Streiks und Demonstrationen gegen den Krieg, wie sie von der Spartakusgruppe und ihren Anführern Franz Mehring und Leo Jogiches initiiert und propagiert wurden, einmal im Sommer 1916 mit einigem Erfolg, dagegen Anfang November 1916 zur Revi-

sionsverhandlung im Liebknecht-Prozess am 4. November ohne Resonanz.<sup>17</sup> Rosi Wolfstein war offensichtlich – genauso wie ihre Berliner Parteifreundin Else Beck<sup>18</sup> – voll in den Informationsfluss der Spartakusführung miteinbezogen.

Wie Wolfstein im weiteren Brief vom 7. Dezember betonte, kam bei ihr im Gefängnis dank ihres selbst verordneten Bildungsprogramms keine Langeweile auf. Dennoch sehnte sie sich nach dem Besuch der Verwandten, aber vor allem dem der politischen Freunde, der aber nur sehr begrenzt genehmigt wurde. Am 9. Dezember berichtete Wolfstein, dass sie ihren Rechtsanwalt Hugo Haase in zwei Schreiben gebeten hatte, gegen die in erster Instanz verhängte Gefängnisstrafe von 6 Wochen Einspruch einzulegen. Auch an „Tante Julia“, bei der sie mit Else Beck so gemütlich Kaffee getrunken hatte, also Rosa Luxemburg, ging Post ab. Noch am 17. Dezember rechnete sie mit einer Fortsetzung ihrer Inhaftierung über die Weihnachtszeit hinaus. Denn wegen der Kontrolle aller ein- und ausgehenden Sendungen im Gefängnis musste sie schnell die Weihnachtsgrüße schreiben und absenden. Die Berliner Parteifreundin wurde gebeten, den Eltern und Tante Julia, also der Spartakusführung und Rosa Luxemburg, Grüsse zu den Feiertagen zu übermitteln. Doch am 18. Dezember, einen Tag nach der Abfassung dieses letzten Gefängnisbriefes, schickte Wolfstein an Else Beck in Berlin ein – fast lakonisches – Telegramm: „freiheit und paket erhalten = rosi“.

Am 27. Dezember vermeldete Wolfstein, dass sie schon wieder beim Konsumverein arbeitete. Doch sie sollte versetzt werden, wahrscheinlich sogar an einen anderen Ort, wegen sie heftig protestiert hatte. Einstweilen musste Wolfstein bei einer Freundin Quartier nehmen, da sie noch nicht wieder eine eigene Wohnung hatte. Unterdessen war an Julia (Rosa Luxemburg) ein Eilpaket zu Weihnachten abgegangen. In diesem ersten Schreiben aus der wiedergewonnenen Freiheit vergaß Wolfstein nicht, ihrer Berliner Parteifreundin Beck für all ihre persönliche Fürsorge während der Gefängniszeit und für die Pakete nochmals besonders zu danken.

Mit diesem Brief vom 27. Dezember 1916 ist die bei Else Beck aufgefundene Korrespondenzsammlung abgeschlossen. Sie verdeutlicht beispielhaft die besondere Situation, in die viele engagierte Linksozialisten wegen ihrer Antikriegsagitation im Ersten Weltkrieg gerieten. Grundanständige, ehrliche Menschen, die ohne ihre politischen Aktivitäten nie mit einer Haftanstalt Bekanntschaft gemacht hätten, mussten wegen ihres Eintretens für eine Friedenspolitik ins Gefängnis. Die berüchtigte Schutzhaft der Nazizeit wurde von den Militärbehörden bereits in der späten Kaiserzeit nicht nur bei einer so prominenten linken Agitatorin wie Rosa Luxemburg, sondern auch gegen viele weitere auf dem linken Flügel der Sozialdemokratie wirkende Aktivisten angewandt, um sie ohne Gerichtsurteil auszuschalten. Es ist anerkennenswert, wie Rosi Wolfstein mit dieser – ihrer ersten – Inhaftierung fertig wurde. Nach den ersten Wochen der Isolierung mit entsprechend trüber Stimmung

17 Ottokar Luban: Spartakusgruppe, revolutionäre Obleute und die politischen Massenstreiks in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, in: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen Bochum 40 (2008), S. 23–38, hier S. 25–27.

18 Lebenslauf Else Beck, Kopie im Besitz des Verfassers; BArch Berlin, R 3003, J 883/17, Nr. 1, Bl. 2 mit Rücks., Bl. 12.



konnte sie trotz der Ungewissheit über die Dauer der Haft dank ihrer Selbstdisziplin, ihrer politischen Überzeugung und ihres Bildungseifers sowie vor allem mit Hilfe der solidarischen Haltung ihrer Genossinnen und Genossen diese schwere Zeit überstehen.

Die ausgewertete Briefsammlung gibt zum einen Aufschluss über die persönliche standhafte Haltung einer kämpferischen jungen Linksozialistin vor dem Hintergrund ihrer der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung fernstehenden verarmten kleinbürgerlichen Familie. Zum anderen verdeutlicht diese Korrespondenz – zusammen mit weiteren neu erschlossenen Quellenmaterialien – die politische Bedeutung der Aktivitäten Rosi Wolfsteins in den Jahren 1916/17. In ihrem letzten Brief aus dem Gefängnis vom 17. Dezember 1916 hatte sie ihrer Berliner Freundin über den Hergang ihrer Festnahme am 1. Oktober erzählt. Demnach hatte sie Jugendfreunde nach Düsseldorf eingeladen, um sie für den Anschluss an die linke Opposition in der Arbeiterjugend zu gewinnen, die sich auf der Jenaer Jugendkonferenz im April 1916 abgespalten hatte.<sup>19</sup> Denn während in den Bereichen Duisburg und Elberfeld-Barmen die oppositionelle Arbeiterjugend einen starken Rückhalt oder sogar die Mehrheit innehatte, war im gesamten Bezirk Nordrhein-Westfalen mit dem Bezirkssekretariat in Düsseldorf die Entwicklung einer Opposition in der Arbeiterjugend wenig vorangeschritten. So war es jedenfalls auf der Jenaer Jugendkonferenz am 23./24. April 1916 berichtet worden,<sup>20</sup> und daran hatte sich wahrscheinlich in den folgenden Monaten wenig geändert, so dass die immer aktive Wolfstein bei dem Treffen am 1. Oktober 1916 einen erneuten Versuch startete, die Basis für die oppositionelle Arbeiterjugend im Bezirk Niederrhein zu verbreitern.

Doch nicht nur in der Arbeiterjugend, sondern auch in der Opposition innerhalb der SPD spielte Wolfstein eine nicht unerhebliche Rolle. Hier hatte sich unter der Führung des Redakteurs Carl Minster in Duisburg seit Ende 1915 eine kleine, aber radikale Oppositionsgruppe entwickelt. Wolfstein wird in einem Polizeibericht als seine „beste Helferin im Industriebezirk“ bezeichnet.<sup>21</sup> Anfang Januar 1916 nahm Minster in Berlin an der Reichskonferenz der Gruppe Internationale, der späteren Spartakusgruppe, teil. Nachdem er wegen seiner oppositionellen Haltung bei der „Niederrheinischen Volkszeitung“ entlassen worden war, gab er zunächst ab April 1916 ein Mitteilungsblatt und ab Juli 1916 die Zeitung „Der Kampf“ heraus.<sup>22</sup> Auf dem äußersten linken Flügel versuchte der Bremer Redakteur Johann Knief seit Sommer 1916 nach Gründung einer eigenen Zeitung „Arbeiterpolitik“ möglichst

- 19 Vgl. den bei Siegfried Scholze, S. 38, zitierten Düsseldorfer Polizeibericht, in dem als Besprechungspunkte „Stand der Bewegung, Errichtung eines neuen Organs, Abonnentenzahl u. a. wichtige Punkte“ angegeben werden.
- 20 Konferenznotizen des Teilnehmers Hermann Fiedler vom 23./24. April, in: Bezirkskommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Bezirksleitung Gera der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (Hg.): Die Jenaer Osterkonferenz 1916 und ihre aktuellen Lehren. Materialien und Dokumente, Gera 1967, S. 53–56, hier S. 53.
- 21 Bericht vom 10.5.1917, in: Rosi-Wolfstein-Gesellschaft, S. 99; handschriftliches Original des Polizeiberichtes, in: Landesarchiv Berlin, Rep. 30, Berlin C, Tit. 95, Sekt. 7, Nr. 15779, Bl. 16–19 Rückss., hier (Zitat) Bl. 18 Rückss.
- 22 Weber/Herbst, S. 509 f.; Kurt Koszyk: Das abenteuerliche Leben des sozialrevolutionären Agitators Carl Minster 1873–1942, in: Archiv für Sozialgeschichte 5 (1965), S. 193–225, insbes. S. 195–199; Landesarchiv Berlin, Rep. 30, Berlin C, Tit. 95, Sekt. 7, Nr. 15861, Nr. 1, Bl. 91.

viele linksradikale Genossen von der Gründung einer eigenständigen radikalen sozialistischen Partei zu überzeugen und setzte seine Hoffnungen besonders auf die Duisburger Opposition. Mit Minster hatte er schon eine Kooperation und eine Abstimmung der inhaltlichen Gestaltung beider Zeitungen vereinbart mit dem Ziel einer gemeinsamen Zeitschrift. Doch dann gab Minster nur noch ausweichende Antworten. Er hatte sich offensichtlich für den Anschluss an die Spartakusgruppe entschlossen.<sup>23</sup> Denn er veröffentlichte im Januar in seiner Zeitung „Der Kampf“ einen Artikel Rosa Luxemburgs, in dem sie dafür plädierte, unter Wahrung der Aktionsfreiheit für die Spartakusanhänger in der sozialdemokratischen Partei zu verbleiben und dort für die linkssozialistischen Ziele zu kämpfen. Die entschiedenen Sozialisten dürften sich nicht von der Masse der Arbeiterschaft isolieren, um nicht zu einer bloßen Sekte zu werden.<sup>24</sup>

Rosi Wolfstein war zwar nicht die dominierende Figur in der SPD-Opposition von Duisburg. Doch als Leiterin der vorwiegend linksradikal ausgerichteten Arbeiterjugend, mit starken Verbindungen zu den benachbarten Industriebereichen, vor allem der radikalen Sozialdemokratie des Bergischen Landes (Remscheid – Solingen – Elberfeld/Barmen),<sup>25</sup> besaß ihre Stimme bei den Linken in der Duisburger Sozialdemokratie einiges Gewicht. Es war deshalb nicht unwesentlich, wie sie sich zur Frage der Gründung einer eigenständigen linksradikalen Partei verhalten würde. Als Rosa Luxemburg Anfang Juni 1916 nach einem Besuch in Stuttgart bei ihrer Freundin Clara Zetkin die Rückreise in Frankfurt am Main unterbrach, um Paul Levi und weitere Genossen aus Frankfurt und Hanau zu treffen, kam es dort auch zu einem längeren Einzelgespräch mit Wolfstein, die dafür extra die Fahrt aus Duisburg unternommen hatte. Die Duisburger Genossin plädierte im Namen ihrer radikalen Gruppe für den Austritt aus der SPD und die Gründung einer linksradikalen Partei, erfuhr damit aber eine regelrechte Abkanzlung durch Luxemburg.<sup>26</sup> „(...) die Duisburger scheinen sich verrannt zu haben, sie wollen partout den allgemeinen Austritt aus der Partei proklamieren. Ich habe dem scharf widersprochen und will nächstens öffentlich dagegen auftreten.“ So gab Luxemburg diesen Vorfall in einem Brief an Clara Zetkin vom 12. Juni 1916 wieder.<sup>27</sup> Luxemburgs gutes persönliches Verhältnis zur Duisburger Genossin und die politische Zusammenarbeit wurden dadurch keineswegs beeinträchtigt. Wolfstein bezog und verbreitete weiterhin die Spartakusflugschriften. So bat sie Luxemburg noch vor deren

23 Ebd.; BArch Berlin, R 3003, J 205/18, Bl. 45 f.

24 Rosa Luxemburg: *Gesammelte Werke*, 6., überarb. Aufl., Bd. 4, Berlin 2000, S. 232–236. Vgl. auch Ottokar Luban: *Die revolutionäre Ungeduld. Rosa Luxemburg und ihre Verbindung zu den Massen (August 1914–Dezember 1918)*, in: ders.: *Rosa Luxemburgs Demokratiekonzept. Ihre Kritik an Lenin und ihr politisches Wirken 1915–1919*, Leipzig 2008, S. 61.

25 Bericht vom 3.4.1917, in: *Rosi-Wolfstein-Gesellschaft*, S. 95–97; zur Radikalisierung im Bereich Remscheid Gerlinde Lorenz: *„Leitstern Sozialismus“*. Die politische Biografie des Remscheider Arbeiterführers Otto Braß (1875–1950) und seines Sohnes Otto (1900–1972), Essen 2010, insbes. S. 61–75, zu Minsters Einwirken S. 66.

26 Mündliche Angaben von Rose Frölich gegenüber dem Verfasser, 9.3.1968; Annelies Laschitzka: *Im Lebensrausch – trotz alledem. Rosa Luxemburg. Eine Biografie*, Berlin 1996, S. 528 f.; Peter Nettel: *Rosa Luxemburg*, Köln/Berlin 1965, S. 616.

27 Rosa Luxemburg: *Gesammelte Briefe*, 2. Aufl., Bd. 5, Berlin (Ost) 1987, S. 124.



Verhaftung am 10. Juli 1916 über ihre Berliner Parteifreundin Else Beck um 300 Stück Leitsätze der Spartakusgruppe.<sup>28</sup>

Das Thema der Gründung einer eigenen linksradikalen Partei blieb in den folgenden Monaten in den Genossenkreisen des äußersten linken Flügels der deutschen Sozialdemokratie aktuell und wurde besonders brennend, als im Februar 1917 die gesamte Opposition aus der SPD ausgeschlossen wurde und im April in Gotha die USPD gegründet hatte. Luxemburg hatte im Mai 1917 im Duisburger „Kampf“ erneut den Standpunkt der Spartakusführung vertreten, in der Partei zu bleiben und von dort aus für einen radikalen Spartakuskurs zu werben.<sup>29</sup>

Wolfstein war von der Duisburger Opposition als Delegierte zum Gründungskongress nach Gotha geschickt worden. Sie hatte an der Vorkonferenz der Spartakusgruppe teilgenommen, auf der den linksradikalen Delegierten der ausdrückliche Wunsch der Spartakusführung übermittelt wurde, sich der neuen Partei unter Wahrung der eigenen Handlungsfreiheit anzuschließen. Eine entsprechende Resolution sowie inhaltliche Beschlüsse für die Konferenz wurden dem Gründungskongress vorgelegt und stark berücksichtigt.<sup>30</sup> Wolfstein vertrat in ihrem Diskussionsbeitrag auf dem Gründungsparteitag eine durchaus eigenständige Auffassung: „Ihre Duisburger Auftraggeber hätten sie hierhergeschickt, um unter allen Umständen gegen ein Zusammengehen mit der Arbeitsgemeinschaft [gemäßigte Opposition] zu stimmen, wenn dieses Zusammengehen auf der Grundlage der veröffentlichten Organisationsvorschläge erfolgen soll. Man werde abzuwarten haben, ob die Konferenz die Abänderungsanträge der Gruppe Internationale [Spartakusgruppe] annehme. Sei das geschehen, dann erst werden die Mitgliedschaften der [Gruppe] Internationale entscheiden, ob sie zur Arbeitsgemeinschaft gehen oder sich um ein Programm sammeln wollen, das in der nächsten Zeit erscheint und das den Eckstein einer neuen linksradikalen Bewegung bilden werde. (...) Nach meiner Meinung hätte die Loslösung viel früher vollzogen werden müssen. Sie müssen jetzt wenigstens unser Mindestprogramm annehmen, ehe an einen Zusammenschluss mit der Arbeitsgemeinschaft gedacht werden kann.“<sup>31</sup> Auch gegenüber den Spartakusführern Franz Mehring und Leo Jogiches zeigte Wolfstein bei einer Besprechung in Berlin im Anschluss an den Gründungsparteitag eine autonome Haltung und kritisierte, dass die Resolution der Spartakusgruppe zu hochgeschraubt formuliert gewesen sei, so dass sie schon auf der Spartakusvorkonferenz von einigen linksradikalen Genossen nicht verstanden worden sei.<sup>32</sup>

Mit ihrer entschiedenen Stellungnahme auf dem Gründungskongress hatte Wolfstein die Aufmerksamkeit der Bremer und Hamburger Linksradikalen auf sich gezogen. Von Erna

28 Sonderarchiv Moskau, Fonds 567, Opus 3, Nr. 1128, Bl. 191.

29 Luxemburg: Werke, Bd. 4, S. 270–274.

30 Susanne Miller: Burgfrieden und Klassenkampf. Die deutsche Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg, Düsseldorf 1974, S. 162–162; mündliche Angaben von Rose Frölich gegenüber dem Verfasser, 9.3.1968.

31 Emil Eichhorn (Hg.): Protokoll über die Verhandlungen des Gründungsparteitags der U. S. P. D. vom 6. bis 8. April 1917 in Gotha. Mit Anhang: Bericht über die gemeinsame Konferenz der Arbeitsgemeinschaft und der Spartakusgruppe vom 7. Januar 1917 in Berlin, Berlin 1921, S. 24.

32 Mündliche Angaben von Rose Frölich gegenüber dem Verfasser, 9.3.1968.

Halbe, einer der aktivsten Linksradikalen in Hamburg und Delegierten in Gotha, erhielt Wolfstein Anfang Mai 1917 einen Brief, in dem sie aufgefordert wurde, sich an einer Reichskonferenz der Linksradikalen zu beteiligen und dafür auch Adressen zu liefern.<sup>33</sup> Einen ähnlichen Brief hatte sie schon Anfang April 1917 vom neuen Anführer der linken Arbeiterjugend Karl Plättner aus Hamburg erhalten. Darin wurde sie zur Teilnahme an den kommenden Jugendkonferenzen eingeladen. Gleichzeitig polemisierte Plättner gegen die alte mit der Spartakusgruppe verbundene Zentrale der linken Opposition in der Arbeiterjugend, warb für eigene linksradikale Organisationen wie in Hamburg und Bremen und bat um Adressenmaterial.<sup>34</sup> Eine direkte Reaktion Wolfsteins ist nicht bekannt geworden. Das mag vor allem daran liegen, dass sie ab 9. Mai 1917 wieder längere Zeit inhaftiert war.<sup>35</sup> Carl Münster war bereits am 31. März 1917 wegen einer Einberufung zum Heer nach Holland emigriert, so dass die Duisburger Opposition ihren radikalen Anführer verlor.<sup>36</sup> Der ideologische Kopf der Bremer Linksradikalen Johann Knief, Herausgeber und Chefredakteur der „Arbeiterpolitik“, ging Ende April 1917 in die Illegalität.<sup>37</sup> Der Versuch einer linksradikalen Parteigründung am 26. August 1917 in Berlin scheiterte, da die Polizei die Zusammenkunft störte und alle Teilnehmer erst einmal zur Feststellung der Personalien vorübergehend festnahm.<sup>38</sup> Einen gewaltigen Aderlass erlitt die linkssozialistische Arbeiterjugend durch die seit Anfang September 1917 alle Gruppen erfassende Verhaftungswelle. Auslöser dafür war der vollständig unrealistische Plan Plättners, durch die Arbeiterjugend einen allgemeinen Streik zum 2. September, dem Internationalen Jugendtag, auszulösen. Die Politische Polizei hatte durch ihre Spitzel davon Kenntnis erhalten, fing die Flugblätter ab und brauchte nur noch rechtzeitig zuzugreifen. Da nach der Verhaftung von Plättner auch noch sein gesamtes Adressenmaterial der Polizei in die Hände fiel, wurden fast alle oppositionellen Arbeiterjugendgruppen zerschlagen.<sup>39</sup> Damit war ein wichtiges Potenzial für die von Knief und Plättner geplante linksradikale Partei entfallen. In der weiteren Kriegszeit wurde ein ernsthafter Versuch zur Gründung einer linkssozialistischen Partei nicht mehr unternommen.

In der Frage der Gründung einer linksradikalen Partei hatte sich Wolfstein bis einschließlich April 1917 mit eigenständigen Stellungnahmen exponiert. Doch wegen ihrer Inhaftie-

33 Sonderarchiv Moskau, Fonds 567, Opus 3, Nr. 1130, Bl. 194f.

34 Ebd., Bl. 193. Vgl. Volker Ulrich: Der ruhelose Rebell. Karl Plättner 1893–1945. Eine Biografie, München 2000, S. 35–41.

35 Sonderarchiv Moskau, Fonds 567, Opus 3, Nr. 1128–1133. Rosi Wolfstein wurde erst am 8. Februar 1918 außer Verfolgung gesetzt (ebd., Nr. 1129, Bl. 1), musste aber schon früher aus dem Gefängnis entlassen worden sein, da sie Ende 1917 ein Paket an die inhaftierte Rosa Luxemburg schickte (siehe Anm. 42).

36 Landesarchiv Berlin, Rep. 30, Berlin C, Tit. 95, Sekt. 7, Nr. 15861, Bl. 91; BArch Berlin, R 3003, C 46/20, Nr. 2, Bl. 15 (Nr. 3 in Hülle).

37 Karin Kuckuk: Im Schatten der Revolution. Lotte Kornfeld (1896–1974). Biografie einer Vergessenen, Bremen 2009, S. 47f.

38 Polizeibericht vom 1.6. und 6.9.1917 mit Namensliste der Teilnehmer, in: RGASPI, Fonds 191, Opus 1, Akte 639, Bl. 159–163 (auch als Mikrofilm im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung).

39 Luban: Auswirkungen, S. 212; Autorenkollektiv, Leiter Karl-Heinz Jahnke: Geschichte der Arbeiterjugendbewegung 1904–1945, Berlin (Ost) 1973, S. 148.

nung ab 9. Mai 1917 war sie offensichtlich an der sich im Sommer 1917 abspielenden Auseinandersetzung über diese Frage und an den Konferenzen und Planungen der Plättner-Anhänger in der linksradikalen Arbeiterjugend nicht mehr beteiligt. Ihr Name taucht in den Reichsgerichtsakten der zentralen Verfahren gegen Plättner und seinen Freund Karl Becker sowie gegen Wella Henker und Genossen mit vielen Informationen über die Aktivisten der linkssozialistischen Arbeiterjugendbewegung nicht auf.<sup>40</sup> Dagegen wird sie in einem Bericht der Abwehrabteilung des Generalstabs der Armee vom 1. April 1918 über die von Holland ausgehende revolutionäre Agitation Carl Minsters in Richtung Deutschland als Verbindungsfrau genannt. Sie selbst bestätigte in einem Gespräch mit dem Verfasser 1968 den Erhalt und die Verbreitung von Antikriegsflugschriften aus den Niederlanden.<sup>41</sup>

Zum Jahreswechsel 1917/18 wurde auch der Kontakt zu der noch immer in Schutzhaft sitzenden Rosa Luxemburg wieder aufgenommen. Am 7. Januar 1918 übermittelte die prominente Gefangene die Bitte an Mathilde Jacob, der Frau Reis (Rosi Wolfstein) für ihre Neujahrsgriße zu danken und sie zu erwidern. Wolfstein hatte für die mit Magenbeschwerden kämpfende Inhaftierte das nur schwer erhältliche Nahrungsmittel auf dem Schwarzmarkt beschafft und wahrscheinlich zu Weihnachten übersandt.<sup>42</sup> Weitere direkte oder indirekte Danksagungen seitens Luxemburg zeugen für die Aufrechterhaltung der Verbindung mit Wolfstein auch im Jahre 1918.<sup>43</sup>

Die viele Jahre später vorgenommene Etikettierung als „zweite Rosa Luxemburg“ durch Max Diamant, einem politischen Weggefährten aus der SAP-Zeit, wurde von Rosi Wolfstein-Frölich selbst strikt abgelehnt.<sup>44</sup> Sie war eine eigenständige Persönlichkeit, die sich voller Energie und Opferbereitschaft für die gerechte Sache, für Frieden, soziale Gerechtigkeit und Demokratie einsetzte, wie die hier vorgelegte Studie über ihr politisches Wirken für die Jahre 1916/17 verdeutlicht. Der Verfasser hofft, hiermit einen wirksamen Anstoß für eine Gesamtbiografie gegeben zu haben.

40 BArch Berlin, R 3003, C 126/17, Nr. 1–17; C 147/17, Nr. 1–2.

41 Landesarchiv Berlin, Rep. 30, Berlin C, Tit. 95, Sekt. 7, Nr. 15861, Bl. 91; mündliche Angaben von Rose Frölich gegenüber dem Verfasser, 9.3.1968.

42 Luxemburg: Briefe, Bd. 5, S. 352; zu den Reissendungen Nettel, S. 647 sowie mündliche Angaben von Rose Frölich gegenüber dem Verfasser, 9.3.1968.

43 Luxemburg: Briefe, Bd. 4, S. 374 (8.3.1918), S. 393 (3.6.1918), S. 399 (16.7.1918).

44 Dischereit, S. 22.